

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 7: Menschenrechte und Kolonisation ; Ausstattung unserer Schulstuben

Artikel: Gehören die Satiren und Episteln des Horaz in den Leseplan des Gymnasiums
Autor: Achermann, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hen eine Schnur hindurch und hängen das Bild auf. Es enthält nur das Wesentliche, wirkt aber gerade durch seine Einfachheit

ungemein einprägsam. Und das Wichtigste: die Schüler haben den Kanton gleichsam erlebt.

MITTELSCHULE

GEHÖREN DIE SATIREN UND EPISTELN DES HORAZ IN DEN LESEPLAN DES GYMNASIUMS

Von Dr. A. Achermann, Horw-Luzern

Es war einmal ein Lehrer, der die Frage entschieden bejahte; von der Philosophie her zur klassischen Philologie kommend, begeisterte er sich für die Horazepisteln wie weiland Schopenhauer irgendwo in den »Erga kai Paralipomena«. Fünf Jahre Schullektüre brachten die *Metanoia*. Nach einem weitem Lustrum arbeitete er ein Buch durch, das bis dahin unbeachtet in seiner Bibliothek gestanden. Das Buch war nicht mehr jung (genau so alt wie er!); dennoch schien es dem Mann in manchem noch derart maß- und richtunggebend, daß er hier einen Aufsatz darüber schreiben wollte.

Das Buch ist: Oskar Jaegers »Homer und Horaz im Gymnasialunterricht«*. Der Standort des Buches ist das uns in Ehren stehende alte deutsche Gymnasium; der Verfasser hat es uns geschenkt als Frucht eines langen Lehrerlebens und einer 60 Jahre dauernden Beschäftigung mit Horaz.

Oskar Jaeger, der Kenner, Meister und Begeisterte, habe das Wort!

*

Horaz ist der feldbeherrschende Lateinautor der Prima; die Unterprima (unsere achte Gymnasialklasse) liest aus den drei ersten Odenbüchern und allenfalls einige Epoden, die Oberprima (die neunte Klasse) Satiren, Episteln, *carmen saeculare* und

viertes Odenbuch. Satiren und Episteln werden sinnvoll ausgewählt, so daß eine Leitidee alle Lesestunden zu geistiger Einheit und Ganzheit bindet. Diese Leitidee soll nicht die wissenschaftlich-literaturgeschichtliche sein — das würde tiefere Interessen und Kenntnisse voraussetzen, als man sie von einem Primaner des beginnenden 20. Jahrhunderts verlangen darf —, sondern die schlicht horazbiographische: das Ausden-Quellen-kennen-lernen eines bedeutsamen Menschenlebens in einmalig großer Zeit. Es gibt kaum einen namhaften Mann der Antike, den wir so wie Horaz kennen, fast wie einen Mitlebenden uns vorstellen können. Dazu kommt der kulturgeschichtliche Ertrag: Die Satiren und Episteln sind eine erstrangige Geschichtsquelle; sie leisten für die ausgehende Republik und das beginnende Prinzipat, was Ciceros Korrespondenz für die unmittelbar vorausgehende Periode und die Pliniusbriefe für die Trajanszeit leisten: sie geben Situations- und Stimmungsbilder aus der Hauptstadt und dem übrigen Italien, vom Alltag nicht nur der obern Zehntausend, sondern auch der Millionen (denken wir etwa an den Volteius Mena der 17. Epistel!).

Gelegentlich wird auch unser philosophisches Interesse angeregt und befriedigt, indem wir erfahren, wie ein grundgescheiter Mann in einer hochentwickelten, aber überwiegend erwerb- und genußverhafteten Gesellschaft sich mit ethischen Problemen be-

* 1905: Beck, München.

schäftigt und mit Freuden über letzte Lebensfragen nachdenkt und diskutiert.

In den Satiren erstehen Bilder aus dem Leben der Römer und des Dichters im behaglich gefälligen, nicht rhetorisch übersteigerten Gesprächston, den wenigstens kein Römer so geschickt und geistvoll handhabt wie Horaz. Die Episteln, auf der Höhe abgeklärten Denkens und Empfindens des 45-Jährigen als reifstes Werk geschrieben, sind eine Literaturgattung, »die, wer ein Gymnasium durchmacht, kennen lernen muß und hier bei Horaz in sehr vollkommener Gestalt kennen lernen kann«. Beide Gattungen, Satiren und Episteln, sind sprachlich nicht zu schwierig, wegen der einfachern Metrik und größern Lebensnähe in Sprache und Gehalt leichter als die Oden; so bildet ihre Lektüre in der letzten Klasse »eine der höchsten und schönsten Lehraufgaben«.

Nun wird uns interessieren, welche Stücke Jaeger im einzelnen empfiehlt.

Satiren: Anziehend und dem Schüler wohl zugänglich sind I 6, I 9 und II 6, zweitrangig empfehlenswert vom I. Buch 1, 3 und 4, vom II. Buch die erste und, wenn der Lehrer größere Partien selber übersetzt — die Satire ist sehr lang —, die dritte Satire.

I 6, »non quia Maecenas«, erzählt die erste Begegnung mit Maecen, zeichnet in edler Pietät das Bild des Vaters und schildert anschaulich römisches Leben: Elementarschule von Venusia, Tagesordnung des Dichters, Treiben auf dem Forum. »Ibam forte Via Sacra«, »die unvergleichliche neunte«, ist das Kabinettstück des ersten Buches und vollendetes Muster einer humoristischen Erzählung; der Dichter ersteht fast leibhaftig vor uns, wir werden ungezwungen vertraut gemacht mit Umgangssprache und Konversationston, die vielen Diminutive stellen der Übersetzungskunst eine besonders lohnende Aufgabe. II 6, »hoc erat in votis« gibt den wertvollsten Beitrag

zur Kenntnis des Dichters in seinem Charakter und in seinem Alltag.

Episteln: Vom ersten Buch empfiehlt Jaeger die echten (nicht bloß literarischen) Brieflein 3, 4 und 9 — die man mit einer gut gezogenen Klasse in einer Stunde erledigen könne — und 20, das hübsche Selbstporträt, von den größern Episteln 6, 7, 14 und 16. In Nr. 6, »nil admirari«, weist der Lehrer hin auf den tiefgehenden Unterschied zum homerischen Lebensgefühl mit der voll empfindenden Freude an der sonnenbeschiedenen Welt und er zeige auf, wie das »nil admirari« nur vermeintlich weise ist und nie Losung der Jugend sein darf. Nr. 7, »quinque dies«, hinterläßt das Bewußtsein, Horaz sei nicht nur sehr geschickt, sondern auch charaktervoll gewesen. Biographisch wichtig sind Nr. 14, »vilice silvarum«, und 16, »ne perconteris«, die uns auf den Hof des Dichters in den Sabinerbergen versetzen. — Als zweitrangig empfiehlt uns Jaeger 2, 17 und 18, eventuell auch 1, 10 und 12. Nr. 2, »Troiani belli scriptorem«, zeigt die römische Auffassung Homers und seine Wirkung in der römischen Gesellschaft, Nr. 17, »quamvis, Scaeva«, stellt den Gegensatz zwischen stoischem und epikureischem Weltbild dar, und Nr. 18, »si bene te novi«, — mit der hübschen Schilderung der Schlacht bei Actium auf dem Gutsteich — ist eine Art römischer Knigge. Nr. 1, »prima dicte mihi«, zeigt den Dichter, wie er Philosoph geworden und der cultura, ruhiger Bildung, lebt. Nr. 10 und 12 lehren uns seinen Alltag und einen ihm bedeutsamen Freund kennen.

Das zweite Epistelbuch scheidet für den Gymnasialunterricht aus, alle drei Stücke ob des Umfangs (270, 216 und 476 Verse), Nr. 2, »Flore, bono claroque«, und die Ars poetica auch, weil sie (Interessen und Kenntnisse voraussetzend, die der Schüler noch nicht haben kann!) über die Köpfe hinausgeht. Daß Nr. 1, »cum tot, sustineas«, sich an Augustus wendend, gewissermaßen die wichtigste Epistel ist, tut hier nichts

zur Sache. Die *Ars poetica* eignet sich vorzüglich zur akademischen Behandlung: »der künftige Lehrer kann aus ihr unendlich viel lernen, und wer in der Prima eines deutschen Gymnasiums die Horazlektüre leitet, muß sich mit diesem Gedicht, es immer wieder von Zeit zu Zeit lesend, vertraut halten«.

II.

Bis hierher haben wir die Gedanken, oft auch Formulierungen Oskar Jaegers wiedergegeben. Jetzt nehmen wir Stellung.

Beachtenswert ist die Forderung — seither wurde sie oft auch für andere Autoren erhoben — nach thematischer Auswahl der Lektüre.

Der thematische Gesichtspunkt muß nach Jaeger der biographische sein. Einst hätte ich den philosophischen gewählt, heute gebe ich Jaeger recht. Philosophie ist bei Horaz Moralphilosophie. Wer nun, philosophisch interessiert und erzieherisch wirken wollend, in der Schule die erste, die zweite und die sechste Epistel läse, würde wohl bald erfahren, daß eine moralisierende, d. h. mehr als verhalten Nutzenanwendungen machende Stoffbehandlung unpsychologisch wäre; auch das Thema an sich, »Populärethik eines sich zur philosophischen Existenz bekehrenden Vierzigjährigen«, interessiert den Jugendlichen so wenig, daß seinerzeit ein bekannter Lehrer seine Schüler jehweilen trösten mußte: »mit 50 Jahren werden Sie das verstehen«. Jaeger spricht darum bescheiden vom gelegentlichen philosophischen Ertrag der Episteln; eine der wichtigsten Erkenntnisse scheint mir die von Jaeger erwähnte, daß stoische Ethik und Lebenskunst weder jugendgemäß noch wirklich weise seien. Wir fügen bei: auch nicht wesentlich christlich! Den Ethiker Horaz als »paidagogos eis Christon« lesen wollen, beweist vielleicht, daß man weder die Stoa noch das Christentum richtig erfaßt hat; jedenfalls müßte man hier sehr nüanciert formulieren! In dem Zusammen-

hang mag es bedeutsam sein, daß Horaz gerade in aufklärerischen Zeiten und Kreisen besondere Gunst zuteil geworden ist.

Der reiche kulturgeschichtliche Ertrag der Satiren und Episteln kann sich als Danaergeschenk erweisen, heute noch mehr als zur Zeit Jaegers. Denn die vielen persönlichen, topographischen, chronique scandaleuse-mäßigen und geistesgeschichtlichen Verflechtungen erschweren dem Schüler die häusliche Vorbereitung über Gebühr. Vielleicht darf man erwähnen, daß das Vielerlei-Einzelwissen weniger der Oberstufe (= den letzten zwei Jahren) entspricht, die mehr Synthese will.

Der nach Jaeger wichtigste Ertrag der Satiren und Episteln ist der horazbiographische, das Werden eines persönlichen Verhältnisses zwischen Schüler und Dichter. Aber es ist fraglich, ob der Durchschnittsschüler von heute in ein persönliches Verhältnis zu irgendeinem Lateiner kommen kann; wenn es dem einen und andern gelänge — und uns Geisteswissenschaftlern gelungen ist —, so dürfen wir nicht verallgemeinern. Doch abgesehen von der Möglichkeit dieses persönlichen Verhältnisses scheint uns seine Wünschbarkeit fraglich. Die Begründung muß etwas weiter ausholen. Wenn wir die Satiren und Episteln des Horaz in den Mittelpunkt der oberstuflichen Lektüre stellen, so wird dadurch, bei der heute beschränkten Stundenzahl des Lateins, der andere Augusteer mehr oder weniger verdrängt; wenn sich der Schüler so intensiv mit Horaz beschäftigt, kann er wohl für Vergil nicht mehr viel übrig haben. Das mag angehn in der Zeit Jaegers, da für die deutsche Philologie oder wenigstens für viele deutsche Philologen — bei den Romanen war es anders! — Horaz der große Dichter und Augusteer war. Paßt das auch uns, von denen und für die die Editiones Helveticae herausgegeben wurden, die Editiones, die den ganzen Horaz, bis auf die letzte Satire, bringen, von Vergil aber bloß ein Drittel, keine »Weih-

nachtsekloge«, nichts von den *Georgica* mit ihrem wundersamen, fast modern anmutenden Naturgefühl und der tiefen Liebe zu aller Kreatur? Ist diese ungleiche Behandlung der beiden Augusteer nur zufällig, bzw. ausgabetechnisch bedingt oder aber symptomatisch? Und doch ist Vergil der »Vater des Abendlandes«, wie es Theodor Haecker klassisch formulierte und wie es Bayet von der Sorbonne erleben ließ im Pariser Fortbildungskurs des Schweiz. Altphilologenverbandes Ostern 1950.

Nach dieser grundsätzlichen Überlegung fassen wir zusammen. Es ist wohl so: Weder der philosophische noch der kulturgeschichtliche noch der horazbiographische Ertrag rechtfertigen es, die Satiren und Episteln des Horaz in den Kanon der Pflichtlektüre zu setzen. Aber Jaeger sagt, wer das Gymnasium durchmache, müsse die literarische Gattung der Epistel am Beispiel des Horaz kennen lernen. — Bitte, warum tut man das nicht anhand der Episteln Goethes »Jetzt da jeglicher liest« und »Würdiger Freund, du runzelst die Stirne«? Doch vielleicht sind die Satiren und Episteln so große Dichtung, daß wir sie dem Schüler nicht vorenthalten dürfen! Vor kurzem las ich im »Gymnasium«, die Episteln seien »vollendetste Dichtungen«. Man kann hier anderer Ansicht sein. Horaz selber nennt die Satiren »*musa pedestris*« (2 sat. 6, 17), nach seiner eigenen Aussage (1 ep. 1) verläßt er in den Episteln das Reich der Dichtung. Allgemein gilt: die bloße Hexameterform, ohne den innern Schwung, macht noch keine Dichtung. Man dürfte also nicht die Oden der Mittelstufe vorbehalten mit der Begründung, in den Satiren und Episteln stehe der Oberstufe noch genügend Dichtung zur Verfügung.

III.

Wir werfen noch einen Blick auf die neuere Schulpraxis. Die alten Preußischen Lehrpläne und die 1925er Preußischen

Richtlinien nennen Horaz im allgemeinen.

Der Österreichische Lehrplan vom Jahre 1935 verlangt für die letzte (die achte) Klasse »Horaz mit besonderer Berücksichtigung der politischen und literarischen Gedichte«. In der Schweiz werden heute die Satiren und Episteln wenig gelesen, soweit ich es kontrollierte anhand der Jahresberichte, die mir, allerdings bloß von einem Jahr, fast vollzählig zur Verfügung standen. Da lasen nur drei Schulen Satiren und Episteln, Engelberg, Freiburg und Stans: Engelberg und Stans in der drittletzten Klasse, gleichzeitig mit den Oden, Freiburg in der viertletzten Klasse, ein Jahr vor den Oden.

IV.

Ein paar Worte über die *Ars poetica* im besondern!

Sie ist eine Fundgrube berühmter Zitate. Das rechtfertigt eine »botanische Exkursion« durch ihre 476 Verse.

Mehr scheint mir nicht von gutem. Dem Zeugnis Jaegers füge ich das von Piccardt bei, zitiert nach meinem Kollegheft — Piccardt lehrte jahrzehntelang in Freiburg den Großteil der Altphilologen des katholischen Landesteils —: »Die *Ars poetica* gehört nicht auf das Programm des Gymnasiums. Sie ist einfach zu schwer und setzt zu viele Kenntnisse voraus, etwa von Hintergründen und Vorgängern. Weil Horaz hier so konzinn ist, muß eine vollkommene Übersetzung eine Verquickung von Übersetzung und Paraphrase sein.« Der große Humanist Pater Romuald Banz von Einsiedeln schrieb mir: »Wir haben seinerzeit die *Ars poetica* in der 6. Klasse mit Interesse übersetzt und — ganz! — auswendig gelernt!« Ehre solcher Tüchtigkeit! Aber das war vor 65 Jahren, in der Konzentriertheit der Klosterschule, wohl in einer idyllisch kleinen Klasse; auch mag es so gewesen sein, daß der Lehrer vorübersetzte und interpretierte. Heute fordert man die Arbeitsschule.

Ich habe zu zwei Malen eine achte Klasse 200 Verse *Ars poetica* übersetzen lassen. Im einen Fall fragte mich der Schüler, der menschlich einer der reifsten und sprachlich der begabteste war, mit einer gewissen Bitterkeit: »Warum lesen wir das, wo doch im Horaz so viel Schönes steht?« und von allen war einzig der Primus der andern Klasse relativ begeistert: »Es war eine Murkserei, aber es war doch schön!«

V.

Wir fassen zusammen.

Jaeger vertritt das altdeutsche, schon mit seinen neun Jahren maximal humanistische Gymnasium; er ist Kenner, Meister, Begeisterter. Wir Vertreter eines »weniger humanistischen« Gymnasiums müssen nicht nur ablehnen, was Jaeger als über das Gymnasium hinausgehend ablehnt, sondern noch manches abschreiben, was er als möglich und wünschenswert hinstellt.

Die Satiren und Episteln, wenigstens eine über längere Zeit sich erstreckende Lektüre derselben, entsprechen heute weder dem gymnasialen Bildungsziel des Lateins noch der Psychologie des Schülers; auf keinen Fall gehören sie — wir sagten es bereits oben — in den Kanon der Pflichtlektüre.

Entschiede man sich trotzdem für eine längere Lektüre, so sollte sie unter einem bestimmten thematischen Gesichtspunkt erfolgen, am ehesten unter dem horazbiographischen; hier und in der Auswahl der einzelnen Stücke wäre Oskar Jaeger der vollkommene Führer.

Wenn ich zum Schluß die eigene Erfahrung darf sprechen lassen, so scheinen mir nur zwei Satiren gymnasial lesbar und lesenswert — auch die kleine 20. Epistel, die Autobiographie des Dichters, ginge noch an —: I 6 »Non quia Maecenas« und II 6 »Hoc erat in votis«; in I 6 würde ich die Verse 23—44 und 100—109 einklammern.

U M S C H A U

UNSERE TOTEN

† SEKUNDARLEHRER JOSEF MÜLLER, ERSTFELD

Wer konnte es fassen, daß unser lieber Freund, Sekundarlehrer Müller, den alle als kraftstrotzenden und abgehärteten Mann kannten, am 25. April d. J. im Alter von erst 45 Jahren vom Herrn abberufen worden war.

Josef erblickte das Licht der Welt am 16. November 1908 in Andwil (Kt. St. Gallen). Als erstes Kind brachte er viel Freude in die Familie des Wagnermeisters Josef Müller. Mit seinen zwei Brüdern verlebte er eine sorgenlose Jugendzeit und besuchte in Andwil die Primar-, im nahen Goßau die Realschule. Bald erkannte man seine großen Talente, so daß seine Eltern ihm den Besuch der Kantonsschule St. Gallen ermöglichten. Ein Onkel mütterlicherseits, selbst Lehrer, wußte in seinem Neffen die Freude am Lehrerberuf zu wecken. Daher trat Josef nach Absolvierung der eidgenössischen Matura für zwei Jahre an die Lehramtsschule

über. Mit einem vorzüglichen Sekundarlehrerpatent in der Tasche reiste er darauf nach Paris, um in einem halbjährigen Aufenthalt französische Kultur und Sprache näher kennenzulernen und den Blick für fremdes Geistesleben zu weiten.

So kam Josef Müller, mit allem fachlichen, methodischen und pädagogischen Rüstzeug wohlversehen, im Jahre 1931 an die Sekundarschule in Erstfeld. Hier hat er sich mit seinem ganzen Idealismus, seiner großen Schaffenskraft und all seiner Liebe zur Jugend der Schule gewidmet, an deren Ausbau und Weiterentwicklung er lebhaften Anteil nahm. Verehrt von seinen Schülern, geschätzt von seinen Vorgesetzten und seinen Kollegen, diente er »seiner« Schule mit hoher Gewissenhaftigkeit, wie überhaupt alles, was er plante und unternahm, den Stempel seiner eigenen Persönlichkeit und seines Verantwortungsbewußtseins trug. In Altdorf war er auch Lehrer an der Kantonalen Gewerbeschule. Stets hat er, wie von sich selbst, auch von seinen Schülern ganze Arbeit gefordert. Sorgfältig und bis ins kleinste bereitete er sich auf den Unterricht